

Wolf Deiseroth: Die Weststadt von Heidelberg

Ein Beispiel gründerzeitlicher Stadtteilentwicklung

Die Baukunst der Gründerzeit, noch vor Jahren allgemein wenig beachtet und höchstens als Reservat einer kleinen Gruppe von Fachleuten und Nostalgikern abgestempelt, erfreut sich heute einer zunehmend wachsenden Wertschätzung. Daß die Architektur des letzten Drittels des 19. bis frühen 20. Jahrhunderts wesentlich zur Ausprägung und Repräsentanz unserer Stadtbilder beigetragen hat, wird heute, angesichts der Trostlosigkeit moderner Trabantenstädte und Hochhaussilos, vielerorts schmerzlich begriffen. Einer der Gründe dieser neuen Sensibilität liegt zweifellos in der durch Übertechnisierung und Funktionalismus bewirkten allgemeinen Irritation, die einer heute überall sichtbaren Rückbesinnung auf Traditionswerte Vorschub leistete und zu verstärkten Reaktionen auf die jahrelang ungehinderte Zerstörung unserer historischen Stadt- und Dorfkerne geführt hat.

Während man sich bereits in den 60er Jahren für die Erhaltung von Altstädten als schutzwürdige Gesamtheiten einzusetzen begann (in Südbaden sogar schon ab 1949),

Der Begriff „Weststadt“ ist modern. Er entstammt der neueren Stadtplanungsgeschichte Heidelbergs. Gebräuchlich wird er in der Zeit zwischen 1924 und 1938, als die Stadtverwaltung in Verbindung mit dem Projekt einer Verlegung des Hauptbahnhofs nach Westen erste planerische Schritte zu einer durchgreifenden Neugestaltung ihrer westlichen Industrie- und Wohnvororte unternimmt. Als „Weststadt“ bezeichnete man in diesem Zusammenhang das Siedlungsgebiet westlich und südwestlich der Altstadt, zwischen Neckarufer, ehemaligem Schlachthof, ehemaligem Güterbahnhof, Ringstraße und Gaisbergtunnel. Das Gebiet umfaßte drei Heidelberger Stadtbezirke: das heutige Bergheimer Viertel (eine Neugründung nach 1850) zwischen Neckarufer und heutiger Kurfürstenanlage, den ehemaligen Speyerer Baubezirk zwischen westlicher Kurfürstenanlage (ursprünglich Bahngelände), heutigem Hauptbahnhof und Ringstraße und den ehemaligen Rohrbacher Baubezirk südlich der Bahnhofstraße.

Im heutigen Sprachgebrauch wird unter der Weststadt Heidelbergs im wesentlichen der alte Rohrbacher Baubezirk verstanden, das Wohnviertel südlich der Kurfürstenanlage zwischen Bahnhofstraße – Ringstraße, Gaisbergtunnel (mit Bahnkörper) und Gaisberghang (vgl. Abbildungen 1 und 2).

Die Entwicklung der Weststadt zum Vorstadtwohnviertel der Gründerzeit steht baugeschichtlich in engem Zusammenhang mit der Großstadtentwicklung Heidelbergs. Sie ist gleichsam identisch mit der Frühphase der großstädtischen Umstrukturierung des westlichen Altstadtgebietes.

wurde der Wert gründerzeitlicher Stadterweiterungen erst relativ spät erkannt. Auch hier mußten schwere, den Kriegszerstörungen teilweise kaum nachstehende Verluste an städtebaulicher Substanz hingenommen werden, bevor sich erste Stimmen für eine Erhaltung beziehungsweise Teilerhaltung solcher Stadtviertel erhoben und das weitverbreitete Vorurteil gegen die Gründerzeit abzubauen begannen. Vor allem in den letzten Jahren ist die Erkenntnis gewachsen, daß unsere Städte nicht allein in ihren Kerngebieten (ihren „Traditionsinseln“) erhaltenswert sind, sondern gegebenenfalls auch in ihren von der Frühzeit des Industriezeitalters mitgeprägten Stadterweiterungen des Historismus geschützt werden sollten.

Wie sehr Stadtteile der Gründerzeit in einer Stadtgesamtheit mitsprechen und in ihrer Vorortfunktion eine wesentliche Phase der Stadtgeschichte darstellen können, läßt sich am Beispiel Heidelbergs belegen, dessen Weststadt als ein herausragendes Beispiel gründerzeitlicher Stadtteilentwicklung im südwestdeutschen Raum gelten kann.

Schon in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts setzt dort, in der sogenannten Vor-Altstadt, der Ausbau der Hauptstraße zur Hauptgeschäftsstraße ein. Neue und größere Gebäude, darunter Wohn- und Geschäftshäuser, Hotels und Institutsbauten, entstehen und schließen das ehemals locker gegliederte, von zahlreichen Gärten und Gartenhäusern des 18. und 19. Jahrhunderts geprägte Straßenbild. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeigen die westliche Hauptstraße, die meisten der sie kreuzenden Querstraßen sowie die südlichen Parallelstraßen, Plöck- und Leopoldstraße (heute Friedrich-Ebert-Anlage) bereits typische Merkmale gründerzeitlicher Stadtgestaltung. Neben die (vielfach auch anstelle der) meist bescheideneren Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Barock und Klassizismus treten neue, in Materialgestaltung und Gliederung, meist auch in ihrer Ausdehnung aufwendigere Repräsentationsbauten des Historismus.

Die westlichen und südlichen Altstadtgrenzen, schon in den 40er Jahren weitgehend überbaut, werden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollends überschritten; der Anschluß des westlichen Vorfeldes an die Altstadt beginnt sich nun auch städtebaulich zu vollziehen.

Entwicklungsgeschichtlicher Ausgangspunkt der Weststadt ist der Bau des ersten Heidelberger Bahnhofs an der Rohrbacher Straße, nördlich der Bahnhofstraße, mit dem 1840 die Strecke Heidelberg–Mannheim und wenige Jahre später auch die Strecke Heidelberg–Karlsruhe eröffnet wird. Die Bebauung des westlichen beziehungsweise südwestlichen Altstadtvorfeldes geht zunächst aber nur zögernd voran. Der 1830 im Gebiet des heutigen Seegartens



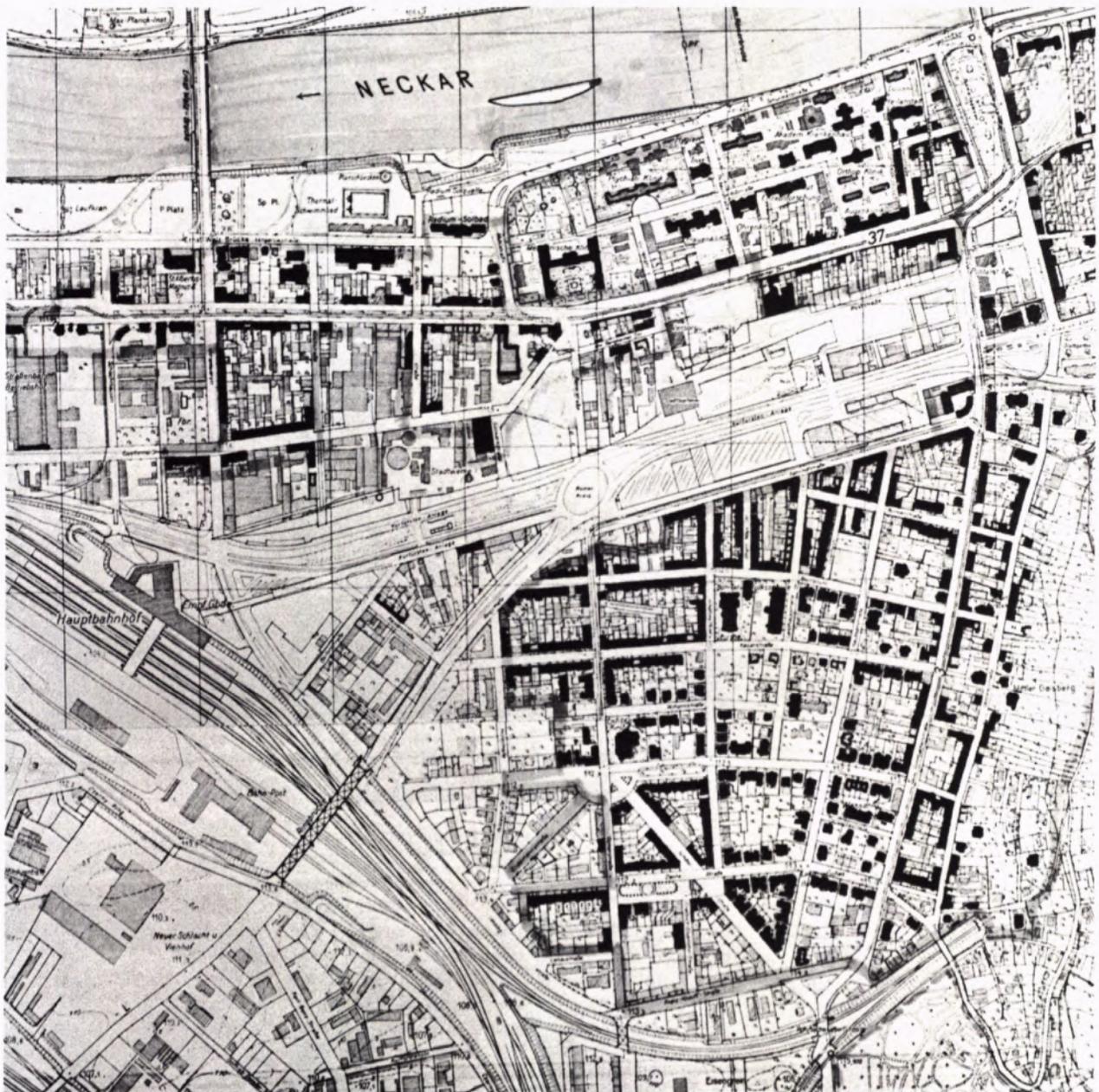
1 DIE STADTEILE BERGHEIM UND WESTSTADT gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Ausschnitt aus dem Heidelberger Stadtplan von 1895.

angelegte Botanische Garten und das 1840/41 erbaute erste Vorstadthotel Heidelbergs (Schrieder) sind neben dem Bahnhof eine Zeitlang die einzigen städtebaulichen Akzente. Bis in die späten 60er Jahre des 19. Jahrhunderts bleibt das Weststadtgebiet, mit Ausnahme einiger bäuerlicher Anwesen und Privathäuser, unbesiedelt. Schon 1847 ist indessen eine erste rasterartige Felderung des Weststadtelandes geplant, nachdem wenige Jahre zuvor südöstlich der Rohrbacher Straße mit der Anlage des Bergfriedhofes als neuem Heidelberger Hauptfriedhof begonnen wurde. Der erste Bebauungsplan wird 1861 vom Gemeinderat beschlossen. 1866 bis 1877 erfolgt dann die planmäßige Parzellierung des gesamten Gebiets zwischen Bahngelände und Rohrbach. In die Parzellierung mit einbezogen wird auch die alte nach Schwetzingen führende Maulbeerbaumallee des 18. Jahrhunderts, die später als sogenannte Alleestraße die eigentliche Südbegrenzung des Stadtteils bildet und die noch heute im leichten Schrägverlauf der Franz-Knauff-Straße und ihrer westlichen Fortsetzung durch Heinrich-Lanz-Straße und Baumschulenweg ablesbar ist.

Die erste wesentliche Wachstumsphase der Weststadt fällt in die 70er und 80er Jahre des 19. Jahrhunderts. Für die städtebauliche Entwicklung sind dabei vier Faktoren ausschlaggebend:

a) der nach Eröffnung der neuen Eisenbahnlinien sprunghaft ansteigende Fremdenverkehr, durch den der Bau mehrerer großer Hotels in Bahnhofsnähe gefördert wird (darunter die Hotels Schrieder, Europa, Victoria sowie das ehemalige Grand-Hotel, heute Polizeidirektion) und der überdies zum Ausbau des südwestlichen Altstadtvorfeldes (zwischen Bahnhof-, Leopold- und Sofienstraße) zu einem großbürgerlichen Entree mit Villen, Gärten und Promenaden führt (Abbildungen 6 bis 9);

b) das mit der steigenden Attraktivität Heidelbergs als Fremdenverkehrsort zusammenhängende rasche Anwachsen der städtischen und akademischen Bevölkerung, deren wohlhabendere Schichten in verstärktem Maße aus der Altstadt in die landschaftlich reizvolle Umgebung vor allem der Hanglagen beiderseits des Neckars drängen und hierbei



2 DIE STADTEILE BERGHEIM UND WESTSTADT heute; mit Kennzeichnung der vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg als schutzwürdig erachteten Gebäude und Anlagen.

auch von den geographischen, klimatischen und verkehrsmäßigen Vorteilen der sich gerade entwickelnden Weststadt angezogen werden;

c) der sich ab 1852 (mit dem Bau des städtischen Gaswerkes) vollziehende schwerpunktartige Ausbau des benachbarten Bergheimer Viertels zum neuen Industriegebiet Heidelbergs, mit dem gleichzeitig die kontinuierliche Weiterentwicklung der Weststadt als Wohnviertel gehobenen Anspruchs garantiert ist,

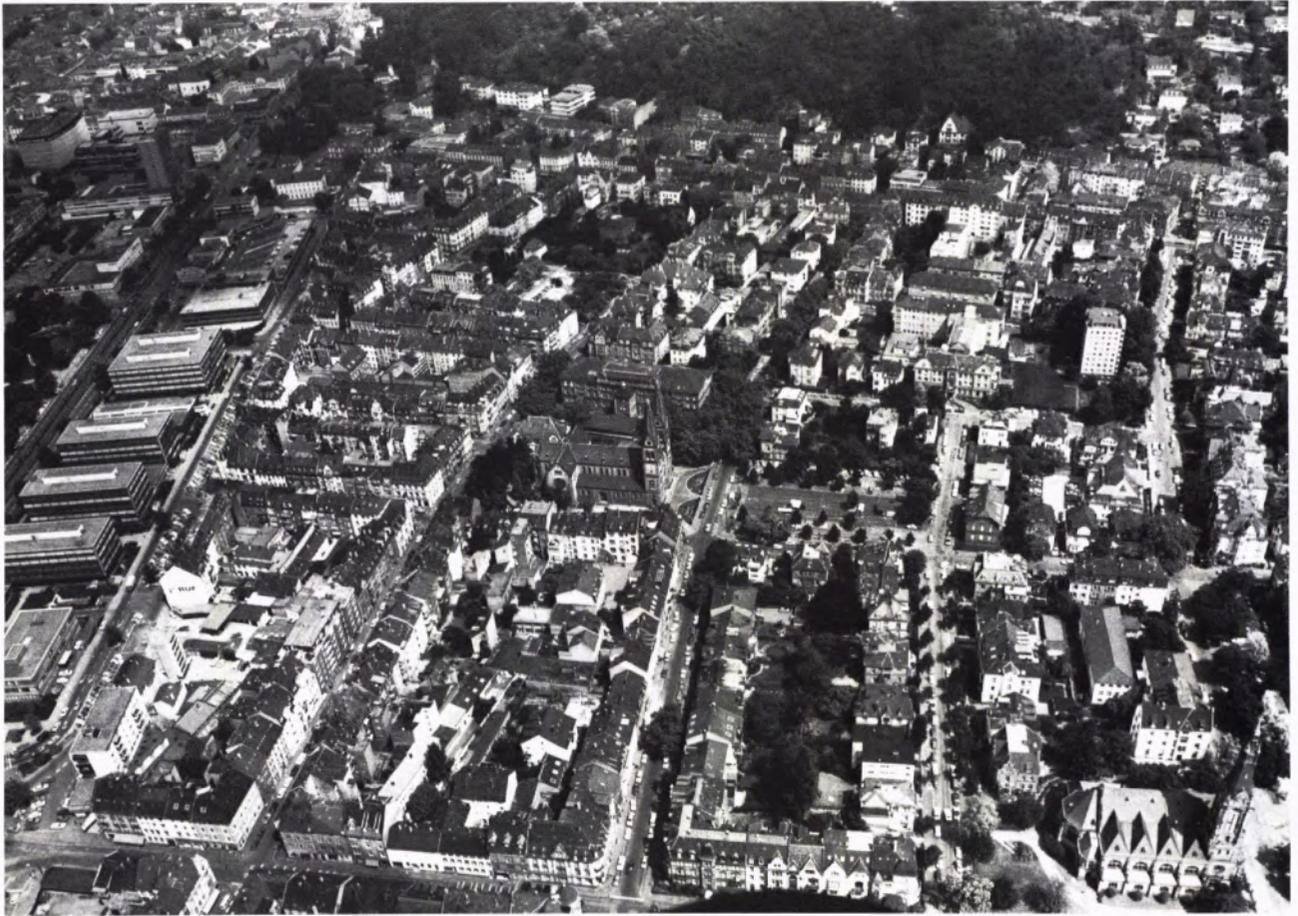
d) und schließlich der Bau der neuen Neckarbrücke zwischen Neuenheim und Heidelberg (1875/77), der zu einer die Weststadt stark berührenden Verkehrsbelebung führt. Mit dem Brückenbau wird die direkte Verbindung zwischen den Einzugsgebieten der nördlichen und der südlichen Bergstraße hergestellt, wobei sich die östliche Hauptachse der Weststadt, die Rohrbacher Straße, zur Hauptgeschäftsstraße des Stadtteils entwickelt.

Die zunächst punktuelle Bautätigkeit der 70er und 80er Jahre erhält 1891 mit der Verabschiedung eines zweiten

Bebauungsplanes ihre endgültige Regelung. Für die Weststadt wird die offene Bauweise im sogenannten Landhausstil vorgeschrieben. Betroffen ist davon insbesondere das Mittelgebiet zwischen Gaisberg-, Blumen-, Römer- und Dantestraße, in dem die meisten der anspruchsvolleren Einzelbauten entstehen. Um die Jahrhundertwende wird auch geschlossene Bauweise mit Reihen- oder Zeilenhäusern zugelassen, bleibt jedoch mehr auf die nordwestlichen und südwestlichen Außenbezirke der Weststadt sowie auf Teile der Rohrbacher Straße und der Gaisbergstraße beschränkt.

Die wichtigsten Gestaltungsvorschriften von 1891 sind neben der offenen Bebauung mit Villen und Landhäusern: die Rücknahme der Baufluchten von den (straßenseitigen) Grundstückslinien zur Schaffung von Vorgärten und die Anlage von Promenaden und öffentlichen Parks, wie sie dann an Dantestraße, Zähringerstraße und Wilhelmsplatz realisiert werden.

Einen Hauptakzent der Weststadtplanung der frühen 90er Jahre des 19. Jahrhunderts bilden die Römerstraße sowie



3 NORD- UND MITTELABSCHNITT DER WESTSTADT von Westen (freigegeben vom Reg.-Präs. Stuttgart Nr. 0/12706); am oberen Bildrand die Hanglagen des Gaisberges, links oben der Westteil der Altstadt mit dem Geschäftszentrum an Bismarckstraße/Rohrbacher Straße, links der Komplex moderner Verwaltungsbauten nördlich der Bahnhofstraße.

die Anlage des Straßenfächers Endemann-, Römer-, Schillerstraße, der – von einem halbrunden Platz an der Südseite der Zähringerstraße (dem Kopfende der Römerstraße) ausgehend – ursprünglich mit allen drei Strahlen auf die alte Maulbeerbaumallee (später Alleestraße) ausgerichtet ist. Das Gesamtkonzept dieses Fächers wird allerdings 1908/09 durch den Bau des Gaisbergtunnels und die damit verbundene ringförmige Neuführung des Gleiskörpers nach Osten beschnitten, so daß nur mehr die Osthälfte des Dreistrahl-Grundrisses (einschließlich der Römerstraße) und der Ostteil des Platzhalbrundes ganz zur Ausführung kommen, während der Westteil (mit Endemann-, Lenau- und Franz-Knauff-Straße) Rudiment bleibt (vgl. Plan 1 und 2).

Mit dem Bau des Gaisbergtunnels (1907/09) ist nicht nur die Flächenausdehnung der Weststadt, sondern auch die Hauptphase ihrer gründerzeitlichen Entwicklung weitgehend abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt besitzt das Wohnviertel neben zahlreichen Villen, Mehrfamilienhäusern, kombinierten Wohn- und Geschäftshäusern sowie repräsentativen Mietshauszeilen auch die für sein Erscheinungsbild und seine Stadtteilautonomie wesentlichen Großbauten: Landhausschule (1886), St.-Josephs-Krankenhaus (1890), katholische St.-Bonifatius-Kirche (1898/1903) und evangelische Christuskirche (1902/04). Mit dem Auszug des einzigen großen Industriebetriebes der Weststadt, der Fuchsschen Waggonfabrik, aus dem Gelände zwischen Bahnhofstraße, Häusserstraße, Blumen- und Landhausstraße (um 1900) ist das Wohngebiet endgültig arrondiert. 1911/12 wird mit dem Ausbau des Straßendreiecks Dantestraße–Häusserstraße–Schillerstraße die südliche Bebauungslinie an der Franz-Knauff-Straße erreicht.

Die baulichen Aktivitäten der 20er Jahre konzentrieren sich im wesentlichen auf den Südteil und auf die südwestlichen Randlagen der Weststadt. Neben einigen Villen (an der Häusserstraße) entstehen mehrere größere Wohnblöcke an der Dantestraße (Ecke Römerstraße), der Rohrbacher Straße sowie an der Franz-Knauff-Straße. Das umfangreichste Vorhaben der 20er und 30er Jahre, die (erstmalig bereits 1903/04 geplante) Verlegung des Bahnhofs nach Westen, wird dagegen durch den zweiten Weltkrieg verhindert.

Nach Aufgabe des alten Bahnhofs, 1955, entsteht der neue, größere Tiefbahnhof an der jetzigen vorgeschobenen Position. Ziel der Freigabe des Bahngeländes ist die stärkere Anbindung der Weststadt an Bergheim und an die Altstadt. Dazu wird der ehemalige Gleiskörper in eine breite, mehrspurig angelegte und begrünzte Verkehrsachse umgewandelt, eine Maßnahme, die sich heute allerdings eher als eine entschärfte Modifizierung der seit Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmenden Trennzone entlang der Bahnhofstraße erweist. Dieser Eindruck wird durch die am Nordrand der Bahnhofstraße errichteten modernen Behördenbauten (einschließlich des Parkhauses an der Westseite des Hotels Schrieder) noch unterstützt (Abbildung 3). Zumindest in der Anlage intakte Verbindungen mit der Altstadt und Bergheim haben sich heute nur mehr mit der Rohrbacher Straße sowie der Achse Gaisbergstraße–Sofienstraße erhalten.

Wie die meisten übrigen – vom Kriege unzerstörten – Stadtteile Heidelbergs erfährt auch die Weststadt in den 50er und 60er Jahren einige spürbare bauliche Eingriffe und Veränderungen, unter anderem im Bereich der Rohrbacher



4 ST. BONIFATIUS, eine der beiden Kirchen der Weststadt; erbaut 1898 bis 1903 von Ludwig Meier im romanischen Stil.



5 DIE EV. CHRISTUSKIRCHE im Mittelabschnitt der Weststadt, erbaut 1902/04 von Hermann Behaghel.

Straße und an den südlichen und westlichen Randzonen. An der Rohrbacher Straße werden die Ladenzonen zahlreicher Geschäftshäuser modernisiert und Teile der alten Bebauung durch moderne Geschäftsneubauten ersetzt, die das Erscheinungsbild vor allem der Ostseite heute deutlich mitbestimmen: so an der Hans-Böckler-Straße, weiter auch im Bereich gegenüber der Kaiserstraße sowie zwischen Schlosser- und Dantestraße.

Grundriß und Straßenverlauf

Wirft man einen Blick auf die beiden Übersichtspläne der Weststadt (Abbildungen 1 und 2), so fällt ein deutliches Divergieren des Straßenrasters von Osten nach Westen auf. Sind die Hauptachsen der Osthälfte – Gaisbergstraße, Rohrbacher Straße und Häusserstraße (letztere als jüngere Westparallele) – noch auf die Altstadt orientiert, so zielt die Hauptachse der Westhälfte, die Römerstraße, auf einen Kernpunkt des Bergheimer Viertels: das 1880 hierher verlegte, 1922 durch die Ludolf-Krehl-Klinik ersetzte Botanische Institut mit seinem weitläufig angelegten Garten.

Mit dieser Achsendrehung ist ein wesentlicher Abschnitt der Weststadtentwicklung zwischen 1861 und 1891 – gleichsam als Reaktion auf die Gesamtentwicklung des nordwestlichen Altstadtvorfeldes – umschrieben. Als die eigentliche städteplanerische Leistung stellt sich dabei die Dreistraßanlage Endemann-, Römer- und Schillerstraße dar. Mit ihr werden die beiden divergierenden Systeme des Weststadtgrundrisses (sichtbar vor allem am spitzwinkligen Zusammenlauf von Häusserstraße und Kleinschmidtstraße) gleichsam koordiniert und zu einem erlebbaren Ganzen verbunden.

Bauweisen, Materialgestaltung, Stilformen

Trotz der um 1900 zunehmenden baulichen Verdichtung der Weststadt überwiegt auch heute noch die ursprünglich verbindliche offene Bauweise. Sie repräsentiert besonders die reicheren bürgerlichen Wohnlagen zwischen Gaisberghang im Osten und Römerstraße im Westen. Bevorzugter Haustyp dieser Wohngebiete ist die meist zweigeschossige Villa, ein palais- oder landhausartiges Wohngebäude mit umgebendem oder auch vorgezogenem Garten. Sehr beliebt sind Doppelvillen mit gleichartigen oder unterschiedlich gegliederten Hausteilen, mit Vorgärten, Gartenportalen oder -einfahrten. Einzel- und Doppelvillen der genannten Art finden sich an Gaisbergstraße und Wilhelm-Erb-Straße, in dichter Folge dann an Blumen-, Dante-, Häusser- und Kaiserstraße sowie an Kleinschmidt-, Landhaus-, Treitschke-, Wilhelm- und Zähringerstraße. Fast ebenso häufig sind hier reichgegliederte zeilenständige Zwei- und Mehrfamilienhäuser mit Vorgärten und rückwärtigem Garten- oder Hofterrain; die besten Beispiele an Blumen- und Häusserstraße sowie Kaiser-, Zähringer- und Dantestraße (Abbildungen 9 bis 20).

Die geschlossene Bebauung konzentriert sich dagegen wesentlich auf die nördlichen, westlichen, teilweise auch südlichen Randgebiete der Weststadt. Zusammenhängende Blockbebauung zeigen vor allem die Westabschnitte von Bahnhofstraße, Blumen- und Kaiserstraße sowie auch die Nordabschnitte der meisten Nord-Süd-Achsen des Straßenrasters (vgl. auch Abbildungen 24 bis 30). Die hier in der Regel aus drei- bis viergeschossigen Traufenhäusern mit reich strukturierten Fronten bestehenden Reihen wurden für Handwerker, Kauflente und Beamte gebaut und zum



6 HOTEL SCHRIEDER, das älteste der großen Weststadt-Hotels. Es wurde beim ehemaligen Bahnhof um 1840 erbaut und später erweitert.



7 EHEMALIGES GRAND-HOTEL (heute Polizeidirektion), erbaut 1876/77 an der Rohrbacher Straße.



8 BAUTEN DER GRÜNDERZEIT, Wohn- und Geschäftshäuser (Bahnhofstraße/Rohrbacher Straße) um und nach 1880.

9 VILLEN im Renaissancestil nach 1880 errichtet im Nordostteil der Weststadt südlich des heutigen Seegartens.



10 EHEMALIGE VILLA LEBER an der Blumenstraße; 1891 von Georg Busch im Stil der italienischen Renaissance erbaut.



11 NEURENAISSANCE-VILLA 1882/83 an der Gaisbergstraße errichtet; im Inneren mit qualitätvollen Deckenmalereien.





12 VILLA RECHEL. Hanglagen-Villa im italienischen Stil am Mittleren Gaisbergweg. 1894 von Henkenhaf & Ebert erbaut.



13 VILLA AN DER GAISBERGSTRASSE. 1885 im Stil der Heidelberger „Schloßrenaissance“ errichtet.



14 EHEM. VILLA FULVIUS, Gaisbergstraße (heute Fernmeldeamt). Bau des Burgen-Restaurators B. Ebhardt, 1899/1900.



15 WOHNHAUS AN DER BLUMENSTRASSE. 1902 von Johann Remmler im Stil des Spätbarock.



16 WOHNHAUSHÄLFTE AN DER DANTESTRASSE mit Jugendstilfassade von 1903.



17 JUGENDSTILVILLA an der Zähringer Straße. 1905 von Georg Busch.

Teil mit gewerblich genutzten Hof- oder Rückgebäuden ausgestattet. Eine starke Verdichtung mit meist traufständigen Häuserzeilen und -gruppen zeigt auch die Rohrbacher Straße. Der Charakter dieser gründerzeitlichen Hauptgeschäfts- und Verkehrsstraße hat sich zumindest abschnittsweise, zwischen Bahnhofstraße und Dantestraße, gut erhalten (Abbildung 8). Geschlossene Wohnbebauung mit reicher Fassadengestaltung kennzeichnet überdies die wichtigsten Straßenräume im Südwestteil der Weststadt: so im Südabschnitt der Kleinschmidtstraße (Westseite), an der Zähringerstraße (Südseite der platzartigen Erweiterung) sowie an Schillerstraße (Nordteil) und Dantestraße (Nordseite der platzartigen Erweiterung und westliche Südseite ab Römerstraße). Ein weiteres Merkmal dieses Stadtteilgebietes sind strenger gegliederte Wohnblöcke und mehrteilige Mietshäuser der Zeit zwischen 1908 und 1912, zumeist in offener Bauweise errichtet und mit Vorgärten ausgestattet; gute Beispiele dafür bieten sich vor allem an Blumen-, Häuser-, Zähringer-, Dante- und Schillerstraße (Abbildungen 30 bis 33).

Charakteristisch für die meisten Gründerzeithäuser und Großbauten der Weststadt ist neben der Vielfalt historischer Baustile und Stilvarianten ein geradezu verschwenderischer Reichtum an Gliederungs- und Schmuckelementen. Ist in den 60er und frühen 70er Jahren des 19. Jahrhunderts noch der sparsam behandelte Putzbau des Spätklassizismus bestimmend, dies vor allem in Altstadt Nähe – an Bahnhofstraße, Gaisberg- und Rohrbacher Straße –, so wird im weiteren Verlauf der Stadtteilentwicklung, insbesondere in den 80er und 90er Jahren, der aufwendig gestaltete Fassadenprospekt mit reicher Sandstein- oder anderer Natursteingliederung zur Regel.

Der Großteil der Villen, Mehrfamilien- und Reihenhäuser dieser Zeit zeigt allerdings ausgesprochene Mischgliederungen in mindestens drei Spielarten:

- a) die relativ häufige Kombination aus Wandverputz mit Sandsteingliederung, unter besonderer Betonung des Unter- oder Erdgeschosses durch Quader-, Streifen- oder Bänderrustika, während die Obergeschosse durch Ecklisenen oder Pilaster, durch Mittel- und Eckrisalite, Steinbalkons und kräftige Trauf- oder Giebelgesimse artikuliert sind;
- b) die einheitliche Sandsteinverblendung einer oder auch mehrerer Außenfronten bei Eckgebäuden oder besonders akzentuierten Gebäudeteilen;
- c) die Kombination aus Sichtmauerwerk (Ziegel- oder Backsteinmauerung) mit Sandstein- beziehungsweise Natursteingliederung, wie sie vor allem an Reihenhäusern der 90er Jahre und der Jahrhundertwende, ebenso aber auch an größeren Zweckbauten wie Schulen, Turnhallen oder Fabriken zu beobachten ist.

Zu diesen Gestaltungsvarianten tritt um die Jahrhundertwende noch als weiteres Gliederungselement das Fachwerk, mit dem sich mit Vorliebe zwei Haustypen schmücken: das als Landhaus angelegte Einzelhaus und das auf heimatliche beziehungsweise ländliche Formen reflektierende, rustikal gestaltete Reihen- oder Zeilenhaus. In beiden Fällen sind meist jeweils nur Oberteile wie Giebel, Erker, Umgänge oder Kniegeschosse in Fachwerk erhalten und mit entsprechendem „ländlichen“ Dachformen (entweder Krüppelwalm-dächern oder vorgezogenen Satteldächern im sogenannten Schweizerhaus-Stil) ausgestattet (Abbildung 23).

Die besonders im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts verbreitete Mode, im Renaissancestil beziehungsweise in sogee-



18 VILLA AN DER KLEINSCHMIDTSTRASSE um 1894/95 in „deutscher Spätrenaissance“.



21 DOPPELVILLEN UND REIHENHÄUSER zwischen 1890 und 1903 (vgl. Abb. 22–27). Hier Beispiele an der Kaiserstraße.



19 VILLA AN DER TREITSCHKESTRASSE. 1897 im Habitus mittelalterlicher Schloßbauten errichtet.



22 KAISERSTRASSE, spätklassizistische Häuserzeile zwischen Kleinschmidt- und Römerstraße.



20 EHEMALIGE VILLA BETTMANN. 1907/08 von Franz Kuhn als Arzivila erbaut.



23 ROHRBACHER STRASSE, großbürgerliches Doppelwohnhaus im Schweizerhaus-Stil 1886/88 von Friedrich Oppel.



24



25

24 bis 27 DOPPELVILLEN UND REIHENHÄUSER zwischen 1890 und 1903: an der Blumenstraße (links oben); Bunsenstraße (rechts oben); Albert-Mays-Straße (links unten); Landhausstraße (rechts unten).

26



27





28, 29, 30 ECKSITUATIONEN UND STRASSENABSCHNITTE der Spätgründerzeit. Abb. 28: Gaisbergstraße, Jugendstilbau von J. Allers 1903. Abb. 29: Bunsenstraße 20, 22, Häuser im „altdeutschen“ Stil von Kumpf & Wolf und W. Mai (1904/05).



30 HÄUSSERSTRASSE 34/DANTESTRASSE 9/11, Wohnblock von Moosbrugger & Pflaumer 1910 erbaut.

nannter Neurenaissance zu bauen, wird auch für die Weststadt weitgehend verbindlich. Die Villen und reicheren Häuser der 70er und 80er Jahre sind dabei in der Mehrzahl an italienischen Vorbildern orientiert (Abbildungen 9 bis 12), während die Bauten der Folgezeit einen für Heidelberg typischen Lokalstil aufweisen, der gelegentlich auch als „Schloßrenaissance“ bezeichnet wird und gewissermaßen eine Reaktion auf den in den 90er Jahren beginnenden Wiederaufbau der zerstörten Renaissancetrakte des ehemaligen kurfürstlichen Schlosses darstellt (vgl. auch Abbildung 13). Typische Schmuckmotive der Weststadthäuser dieser Zeit, wie Sprenggiebel, Ädikulen, Karyatiden, Figurennischen oder Beschlagwerk, verraten den Einfluß der Schloßfassaden. Die mit der Schloßrenovierung betrauten Architekten Joseph Koch, Fritz Seitz und Karl Schäfer gehören bezeichnerweise auch zu den namhaften Weststadt-Baumeistern.

Die Häuser der Jahrhundertwende offenbaren demgegenüber – auch dies ein allgemeiner Trend – eine deutliche Rückbesinnung auf nationale und auch regionale Stil- und Hausformen. Gebaut wird nun vielfach im „altdeutschen“ Stil, einer Mischung aus mittelalterlichem, romanisch-gotischem und nachmittelalterlichem, der „deutschen Renaissance“ entlehntem Formengut, mit der gleichzeitig auch die Wiederbelebung der alten Steinmetz- und Zimmermannskunst betrieben wird (Abbildungen 26, 27, 29).

Nach 1900 setzten sich vereinzelt Jugendstileinflüsse durch. In den meisten Fällen äußern sich diese allerdings mehr im ornamentalen Detail als in der baulichen Gesamterscheinung. Reine Jugendstilbauten kommen hier – wie im gesamten Stadtgebiet Heidelbergs – nur in wenigen, allerdings durchweg hervorragend gestalteten Beispielen zur Ausführung, verweisen dabei aber mehr auf die süd-

deutsche oder die Darmstädter als auf die heimische Tradition: so etwa das große, mehrteilige Eckgebäude an Gaisbergstraße–Zähringerstraße (1903 von Johannes Allers) oder die Villa Zähringerstraße 19 (1905 von Georg Busch) oder auch das 1903 entstandene schön gegliederte Doppelwohnhaus Dantestraße 33/35 (Abbildungen 16, 17, 28). Wesentlich häufiger sind dagegen Häuser und Hausfronten in barockem Habitus, deren Jugendstilnähe sich gelegentlich in Details, mehrfach aber auch in ihrer festen inner-räumlichen Ausstattung bekundet (Abbildungen 15, 33).

An den meisten Wohnbauten der Folgezeit (bis etwa 1912/13) zeigt sich dann eine deutliche Versachlichung der gründerzeitlichen Stilformen. Zwar bleiben die vom Historismus geprägten Grundmotive zunächst auch weiterhin verbindlich, doch geht man besonders gegen Ende des Jahrzehnts verstärkt zu großflächig gegliederten kubischen Bauformen, unter erneuter Betonung der Putzgliederung, über.

Ein Hauptvertreter dieser Stilrichtung in Heidelberg ist der Architekt Franz Kuhn (1864 bis 1938), dessen am süd-

31 ZEILENBEBAUUNG mit Villen und Mehrfamilienhäusern des Späthistorismus; hier Blumenstraße 7–13, Häuserstraße 21/23 (die beiden vorderen Bauten von Eugen Nimis 1901/02).



32 ZEILENBEBAUUNG mit reichgegliederten Miethausgruppen um 1900, hier Südostabschnitt der Schillerstraße (Ecke Franz-Knauff-Straße).





33 REPRÄSENTATIVE MIETSHAUSGRUPPE an Häuser- und Blumenstraße um 1908 (u. a. von Franz Kuhn und Leopold Friedrich); ein für Heidelberg typisches Beispiel des zwischen Barock und Jugendstil spielenden Späthistorismus.

deutschen Barock orientierte Bauten durch ihre klare, schnörkellose Formgebung beeindrucken. Die von Kuhn in den Jahren vor und nach dem ersten Weltkrieg geschaffenen Villen, Wohnhausgruppen, Geschäfts- und Verwaltungsbauten haben das Stadtbild Heidelbergs wesentlich mitgeprägt. Von Kuhn stammen unter anderem: die neubarocke Rathausenerweiterung in der Altstadt, mehrere große Villen in der Weststadt sowie in Neuenheim und Handschuhsheim; so etwa die Villen Bettmann (Abbildung 20), Altschüler und Sillib, der Wohnblock Bahnhofstraße–Albert-Mays-Straße, der palastartige Bau der Deutschen Bank an der Friedrich-Ebert-Anlage nordöstlich der Weststadt sowie das große Hallenbad in Bergheim.

Für die Weststadtbebauung der ausgehenden Gründerzeit sind neben Kuhn noch zahlreiche andere Architekten und Architekturbüros tätig, darunter namhafte Firmen wie Moosbrugger & Pflaumer, Kumpf & Wolf oder Henkenhaf & Ebert, denen eine Anzahl städtebaulich hervorragend gegliederter Wohnblöcke und Geschäftshäuser zu verdanken sind.

Die Weststadtbebauung des ersten und frühen zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts markiert gleichsam die Schlußphase des Späthistorismus. Rückgriffe auf gesichertes Stilterrain sind hier zwar auch in den 20er Jahren noch zu beobachten, etwa an den neubarocken Wohnblöcken im Südteil der Weststadt (an Dantestraße–Römerstraße sowie an Kleinschmidt- und Rohrbacher Straße). Die Folgezeit bringt jedoch keine wesentlichen Stilvarianten oder -neuerungen mehr.

Heute kann die Weststadt, da vom Kriege verschont und von den Neubaumaßnahmen der Nachkriegszeit bislang nur partiell betroffen, als eines der qualitativsten und ausgereichsten Gründerzeitviertel des Landes gelten.

Literatur:

Karl Pfaff: Heidelberg und Umgebung. Heidelberg 1897 (Neubearbeitungen 1902 und 1910).

F. Plietzsch: Bauten von Franz Kuhn, B.D.A. Heidelberg. In: Der Profanbau, Leipzig 8. 1913.

Hans Milte: Heidelberg-West, Entwicklung eines Stadtteils. Festbuch zum 70jährigen Bestehen des Vereins West-Heidelberg. Heidelberg 1962.

Meinhold Lutz: Erweiterung und Neugestaltung der Heidelberger Stadtmitte. Pläne vor, während und nach dem Dritten Reich zur Verlegung des Hauptbahnhofs und zur Neugestaltung der frei werdenden Gleisanlagen im Bereich der Kurfürstenanlage. In: Neue Hefte zur Stadtentwicklung und Stadtgeschichte. Heidelberg 1, 1978.

Hildegard Zimmel: Der Zusammenhang zwischen Bausubstanz und Bevölkerungsstruktur in der Heidelberger Weststadt. Zulassungsarbeit im Geographischen Institut der Universität Heidelberg (Masch. Mskr.) 1979.

Gerhard Oswald/Christoph Vierneisel: Rahmenplan Heidelberg-Mitte, Bestandsaufnahmen, Analysen, Trendprognosen. Gesamtbericht der Stadt Heidelberg, 1979.

Dr. Wolf Deiseroth

LDA · Referat Inventarisaton

Eugenstraße 7

7000 Stuttgart 1